



---

Review

Reviewed Work(s): Der Wissenschaftsrat. Entwicklungslinien der Wissenschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1957-2007 by Olaf Bartz

Review by: Maria Löblich

Source: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte*, 10. Bd. (2008), pp. 214-215

Published by: Franz Steiner Verlag

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/20852671>

Accessed: 13-02-2019 08:37 UTC

---

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



JSTOR

*Franz Steiner Verlag* is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte*

den Pressmärkten tätig waren, ferner durch die Orientierung an nationalen und internationalen Zielpublika sowie schließlich durch einzelne Grafiker und künstlerischer Leiter der Publikumspresse. Sie hätten dazu beigetragen, dass innovative redaktionelle und Design-Konzepte jeweils in beiden Ländern bekannt gemacht sowie adaptiert wurden und dadurch die Herausbildung einer internationalen visuellen »Sprache« der modernen Zeitschriftengestaltung angeregt hätten. Er untersucht und veranschaulicht diesen Prozess bzw. die Faktoren exemplarisch für verschiedene Segmente mit hochauflagigen Periodika, darunter die (typo-)grafische Zeitschrift, das Nachrichtenmagazin, die Modezeitschrift sowie die Propagandazeitschrift der 1940er Jahre. Roessler gelangt zu dem generellen Ergebnis, dass es vor allem individuelle Akteure waren, die am Beginn und zur Mitte des letzten Jh. aus unterschiedlichen Gründen (u. a. nach 1933: Exil; nach dem 2. Weltkrieg: amerikanische Besatzung) in beiden Ländern neue Konzeptionen vermittelten, und ferner, dass die meisten redaktionellen und grafischen Innovationen in den 1920er und frühen 1930er Jahren auf dem deutschen Pressemarkt zu beobachten waren. Die Forschungsperspektive, die Roessler durch seine Ausstellung und Publikation angeregt hat, sollte fortgeführt und erweitert werden: der moderne Pressejournalismus und die Pressegestaltung können nicht nur aus den je spezifisch nationalen Bedingungs- und Entwicklungszusammenhängen verstanden werden.

ARNULF KUTSCH, LEIPZIG.

Bartz, Olaf: *Der Wissenschaftsrat*. Entwicklungslinien der Wissenschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1957-2007. Stuttgart: Franz Steiner 2007, 313 S.

Der Wissenschaftsrat hat in den letzten Jahren eine zentrale Rolle in der Exzellenzinitiative der Bundesregierung gespielt. Eine wichtige Voraussetzung für das Zustandekommen des Universitätswettstreits um mehrere Millionen Euro war, dass sich das Wettbewerbsparadigma zu Beginn des neuen Jahr-

tausends in der Wissenschaftspolitik auf breiter Front gegenüber dem Humboldtianismus durchgesetzt hatte. Die zeitgenössische Dominanz des Wettbewerbsdenkens ist jedoch allein mit dem neoliberalen Zeitgeist nicht befriedigend zu erklären. Bereits mit dem Aufkommen der Massenuniversität Ende der 1960er Jahre gab es im Wissenschaftsrat die Vorstellung, die Universitäten mit Aufsichtsrat und starkem Präsidenten an der Spitze auszustatten und so zu autonomen, miteinander konkurrierenden Einrichtungen umzustrukturieren. Nur standen diesen Ideen damals der starke Glaube an das Wesen »der deutschen Universität«, Steuerungsbedürfnisse des Staats sowie die 1968er entgegen. Die Wettbewerbsthematik blieb über die Jahrzehnte hinweg im Gespräch, ohne dass sie freilich umgesetzt wurden. Es gehört zu den wichtigen Leistungen des Buchs von Olaf Bartz, Wurzeln und Entwicklungslinien heutiger Wissenschaftspolitik aufzuzeigen. Bartz hat dies anhand des einflussreichen Politikberatungsgremiums unternommen und auf knapp 300 Seiten chronologisch und gestützt auf vielfältige Aktenkonvolute den Bogen von der Gründung, über das »Meisterstück« (die »Empfehlungen zum Ausbau der Wissenschaftlichen Einrichtungen« von 1960), Studienreformbestrebungen, Existenzgefährdung des Rats in den 1970ern, Evaluation der »Akademie«-Institute der DDR im Zuge der Wiedervereinigung bis hin zu den aktuellen, bereits erwähnten Ereignissen geschlagen. Der Leser erfährt, wie die Aktivitäten des Wissenschaftsrats stets von Regierungskonstellationen, universitären Strukturentwicklungen und Studentenzahlen, Konkurrenzverhältnissen zu DFG und Westdeutscher Rektorenkonferenz, Bund-Länder-Streitigkeiten, hochschulpolitischen Leitvorstellungen und nicht zuletzt von persönlichen Ambitionen beeinflusst worden ist. Systematisch arbeitet Bartz heraus, in welchen Situationen die Vorschläge des Gremiums im Sande verliefen und welche Konstellationen seine Wirkungskraft erhöht haben. Ein Kapitel über Mitglieder, Arbeitsweise und Geschäftsstelle des Wissenschaftsrats findet der Leser leider erst am Ende des Bands. Vorangestellt hätten diese

Fakten noch stärker bei der Einordnung der umfangreichen Darstellung geholfen.

MARIA LÖBLICH, MÜNCHEN

Haus, Adrian: *Todesanzeigen in Ost- und Westdeutschland*. Ein sprach- und kulturwissenschaftlicher Vergleich – Todesanzeigen aus der Leipziger Volkszeitung und der Frankfurter Neuen Presse 1976 bis 2004. Frankfurt a.M.: Peter Lang 2007, 161 S.

Todes- oder Traueranzeige gehören zu den kulturgeschichtlich interessantesten Textsorten in den Tageszeitungen, von vielen Lesern allmorgendlich an erster Stelle studiert. Die Untersuchung geht der Frage nach, in welcher Weise sich in diesen Anzeigen in den neuen Bundesländern Veränderungen nach der Wiedervereinigung feststellen lassen und in welchem Maße sich dort neben der Übernahme westdeutscher Vorbilder Eigenheiten erhalten haben. Wohl mehr rhetorisch wird schließlich gefragt, ob neben der Verdrängung der jahrzehntlang üblichen Sprachmuster auch die damit verbundenen Denk- und Gefühlsmuster verschwunden seien. Am Beispiel von 440 Todesanzeigen aus der Leipziger Volkszeitung und der Frankfurter Neuen Presse analysiert der Autor Beispiele aus den Jahren 1976, 1989/90 und 2004. Sehr viel intensiver als in Westdeutschland, so der Autor, sei vor 1989 Trauer in der DDR in stets gleiche Formen gepreßt und der natürliche Sprachwandel völlig erdrückt worden. Bestimmte alltagssprachliche Muster aus der DDR seien bis heute erhalten geblieben, insgesamt wiesen die heutigen Todesanzeigen in den neuen Bundesländern einen individuelleren und persönlicheren Charakters als die in Westdeutschland. In Ost wie West will der Autor in den Todesanzeigen einen Boykott der Rechtschreibreform ausmachen.

HOLGER BÖNING, BREMEN

Melischek, Gabriele/Seethaler, Josef/Wilke, Jürgen (Hg.): *Medien & Kommunikationsforschung im Vergleich*. Grundlagen, Gegenstandsbereiche, Verfahrensweisen Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008. 480 S.

Der Sammelband bietet die Beiträge eines im November 2006 durchgeführten Workshops der Kommission für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und des Instituts für Publizistik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Er behandelt umfassend und grundlegend die Bedeutung vergleichender Ansätze in der Medien- und Kommunikationsforschung und hat zehn Forschungsfelder ausgewählt, an denen exemplarisch illustriert wird, wie solche Vergleiche bisher angestellt worden sind, welche Perspektiven sie eröffnen und welche Probleme dabei auftreten. Das Spektrum der Forschungsfelder reicht von der Mediengeschichte über den Mediensystemvergleich, die Journalismusforschung und Politische Kommunikation bis zur Rezeptionsforschung und zum Medienvergleich. Einführend diskutieren Herausgeberin und Herausgeber, die auf das Fehlen einer systematischen Komparatistik in der Kommunikationswissenschaft hinweisen, die Frage nach der wissenschaftlichen Bedeutung von Vergleichen und nennen die Funktionen der Entgrenzung, der Konstrastierung, der Relativierung, der Verallgemeinerung und der Erklärung.

Es ist hier nicht der Raum, die an diesem nützlichen Band besonders interessierenden kommunikations- und mediengeschichtlichen Beiträge gründlich zu diskutieren. Sie seien wenigstens kurz vorgestellt. Rudolf Stöber befasst sich mit der interessanten Frage von Epochenvergleichen in der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Er kommt zu dem Schluss, es sei nicht sinnvoll, allein die technische Erfindung neuer Medien zur Epochenkonstruktion zu nutzen. Epochenvergleiche seien jedoch dabei behilflich, die Genese neuer Medien besser zu verstehen. Der Beitrag von Gabriele Melischek und Josef Seethaler diskutiert detailliert und grundlegend die international vergleichende Mediengeschichte, die, da sich Mediengeschichte noch immer vor allem als Nationalgeschichte definiere, nur sehr zögerlich vorankomme. Erste Versuche seien in der Zusammenstellung vergleichender Informationen zur internationalen Mediensitua-